

PRESSE-INFORMATIONEN

zu dem BODO-ULRICH-FILM:

JAZZBANDITEN

DIE STORY VOM BASIN STREET CLUB

Bitte, bedienen Sie sich honorarfrei folgender redaktioneller Unterlagen:

Stabliste	Seite 3
Wer spielt was in JAZZBANDITEN?	4
Zum Inhalt des Films	5
Bildseite I	6
Jazz - Hausmusik unserer Zeit	7/8
Die Story des BASIN-STREET-CLUB	9
Jazzkeller gibt es überall	10
Bildseite II	11
Das Leben soll nicht verkitscht werden	12/13
Wer ist schuld an Rock'n'Roll-Krawallen?	14/15
Wir sind keine »Halbstarke«	16/17
Bildseite III	18
Es geht auch ohne Perfektion	19/20
Bodo Ulrichs Hobby ist der Film	21
Kleiner Steckbrief der Mitwirkenden	22/23

Die Bildmatern in diesem Presseheft, sowie zahlreiche Originalfotos im Format 18 x 24 senden wir Ihnen gern zur kostenlosen Verwendung zu.

Herausgeber: BODO-ULRICH-FILM, Abt. Verleih/Pressedienst
Düsseldorf, Grafenberger Allee 371, Telefon: 673 18

" J A Z Z B A N D i t e n "

- DIE STORY VOM BASIN STREET CLUB -

Idee und Buch)
Regie) BODO ULRICH
Kamera, Schnitt, Ton)
Assistenz und 2. Kamera..... ULF DEUTSCH
Kommentar HANS H. HERMANN
Sprecher HORST STARK

Musik

CHRIS BARBER

LOUIS ARMSTRONG

sowie zahlreiche Originalaufnahmen
der mitwirkenden Bands.

Darsteller

Die Mitglieder des BASIN STREET CLUB, Düsseldorf

-. -

Fertiggestellt im REAL-FILM-STUDIO, Hamburg

Mischung ROBERT FEHRMANN

Kopie: ATLANTIK-FILM

-. -

Produktion und Verleih - BODO ULRICH FILM, Düsseldorf

Herausgebracht in Zusammenarbeit mit FRITZ GENANDT, Df.

PRÄDIKAT: BESONDERS WERTVOLL

WER SPIELT WAS IN "JAZZBANDiten" ?

In dem BODO ULRICH-Film "JAZZBANDiten" begegnen dem Publikum eine Reihe Jazzorchester, die zahlreiche bekannte und eigens für den Film komponierte Musikstücke spielen. Eine Übersicht gibt die nachstehende Liste, in der die einzelnen Bands und die von ihnen dargebotenen Stücke aufgeführt sind:

LOUIS ARMSTRONG (mit Earl Hines And His Hotfive) :

Basin Street Blues (Schallplatte)

THE BREADHOUSE CHICKENS (Amateurband des "Basin Street Club") :

Ice Cream - C.C.Rider - Bye And Bye - The World Is
Waiting For The Sunrise - Sweet Savannah Sue -
Oh, Didn't He Ramble - Ja-Da - Jammin' Harmonica
(Komposition: Dr. Gerd Steinweg) - Freddy's Lament
(Komposition: Alfred Kielgas) - Jazzbanditen-Camping
(Komposition: A.Kielgas) - Buglin' At B.S.C.(Kompo-
sition: A.Kielgas) - Dizzy Candles (Komposition :
A.Kielgas / H. Reeh)

CHRIS BARBER'S JAZZBAND, England

Petite Fleur (Schallplatte)

DUTCH SWING COLLEGE BAND, Den Haag:

African Queen

PAPA BUE'S VIKING JAZZBAND, Kopenhagen:

Opel Super 5 (Komposition: G.Vohwinkel) -
Maryland, My Maryland

NEW ORLEANS JAZZ BABIES (Amateurband, Düsseldorf) :

How Come You Do Me Like You Do

JAN WELLEM STOMPERS (Amateurband, Düsseldorf) :

Blues My Naughty Sweety Gives To Me

WASHBOARD SERENADERS (Amateurband, Düsseldorf) :

Dodd's Memorial (Komposition: Finnendahl)

NEW JAMMIN' VIOLETS (Amateurband, Düsseldorf) :

Glory, Glory Halleluja

JOHNNY HÜSGEN'S ALL STARS:

Peter's Delight (Komposition: P.Köhler)

HERMAN WILSON JAZZ COMBO:

Annaliesa (Komposition: H.Wilson)

VEREBES GEZA - KAPELLE (Zigeunerorchester aus Ungarn) :

Ungarische Volksweisen

Zum Inhalt des Films

J A Z Z B A N D i t e n

=====

Natürlich sind sie keine Banditen, diese Jungen und Mädchen, die sich hier mit der ganzen Unbekümmertheit und Frische ihrer Jugend vor der Kamera bewegen. Die kleine Wortspielerei des Titels will scherzhaft verstanden sein - nichts weiter. Sie leitet sich aus der Jazzband ab, welche die jungen Leute gegründet haben - aus Freude am Musizieren zum einen und aus echter Begeisterung für den Jazz zum andern.

Die Geschichte, die der Film erzählt, spielt in Düsseldorf, aber sie könnte ebenso in einer anderen grösseren oder kleineren Stadt Deutschlands spielen. Überall da, wo junge Menschen sich ihren eigenen, zeitgemässen Lebensstil schaffen, wo sie sich zu Interessengruppen zusammentun, wo sie sich um das Verständnis der Erwachsenen bemühen - überall da tragen sich wahrscheinlich dieselben oder zumindest doch ähnliche Begebenheiten zu.

Ulli, Johnny, Ingo, Freddy, Bobo heissen die Jungen, die sich eines Tages zusammenfanden, um eine Idee zu verwirklichen, die Johnny ausgeheckt hatte. Sie wollten einen Club gründen, um endlich einmal für sich allein zu sein. Was aber ist ein Club ohne feste Bleibe? Doch auch dafür hatte Johnny gesorgt: man brauchte nur den Kohlenkeller im väterlichen Haus wohnlich herzurichten ...

Es war ein ganz gewöhnlicher Keller - wie eben so ein Keller aussieht in einem Haus, das nicht mehr ganz neu ist. Düster war er, feucht und dreckig. Doch die Jungen liessen sich weder von Schmutz noch von Spinnweben entmutigen. Sie fegten und schrubbten, schreinernten und mauerten, malten und dekorierten - und eines Tages war der Clubraum des "Basin Street Club" fertig. Sogar ein Klavier hatten die Jungen aufgetrieben, und dem ersehnten Ziel, eine eigene Jazzband zu gründen, stand nun nichts mehr im Weg.

Dass sie allerdings nebenher noch andere Aufgaben hatten als Jazz zu spielen, wurde darüber nicht vergessen. Johnny arbeitete in der Bäckerei seines Vaters, Ulli und Freddy studierten in Köln, Bobo besuchte noch das Gymnasium, Ingo war bei einer Werbefirma angestellt, und Gerd, der älteste von ihnen, dafür aber ein ausgezeichnete Trompeter, hatte bereits seinen Doktor gebaut und verdiente sein Geld als Zahnarzt.

Natürlich blieb das Clubleben nicht nur dem starken Geschlecht vorbehalten. Auch Mädchen gehörten dazu - in allen Ehren, versteht sich, und mit dem Einverständnis der jeweiligen Eltern. Schliesslich wissen die jungen Leute von heute, was sich gehört - auch wenn das Rowdytum einer halbstarke Minderheit die Gesamtheit der modernen Jugend manchmal in einem schiefen Licht erscheinen lässt.

Für Radau und halbstarke Manieren aber haben die Jungen und Mädchen vom "Basin Street Club" nichts übrig. Zwar toben auch sie sich aus, wie es nun einmal das Recht und die Gepflogenheit jeder jungen Generation ist, doch ihre Ausgelassenheit ist nicht böse, sondern das Resultat überschäumender Lebensfreude. Und überhaupt: sie hält sich in durchaus vernünftigen Grenzen.

Ob sie in ihrem Keller eine tolle "Jam-Session" veranstalten oder einen ausgedehnten, nächtlichen Stadtbummel unternehmen, ob sie einen Camping-Ausflug machen oder sich an einer stilechten "Riverboat Shuffle" beteiligen (wie man in der Fachsprache eine von Jazz-Fans veranstaltete Dampferfahrt bezeichnet) - stets bleiben sie saubere, grundanständige, bescheidene junge Menschen. Das aufzuzeigen ist der Sinn dieses Films. Möglich, dass er dadurch mithilft, manches Vorurteil der älteren gegenüber der jüngeren Generation zu beseitigen.



Bildmater 1

UM DEN HEISSEN BREI strich die kleine, zweibeinige Katze solange, bis Ingo sich ihrer erbarmte und sie an seiner Camping-Mahlzeit teilnehmen ließ. Wie diese Bekanntschaft weitergeht, erzählt der BODO ULRICH-Film „JAZZBANDITEN“.

(Bild: Bodo Ulrich-Film)



Bildmater 2

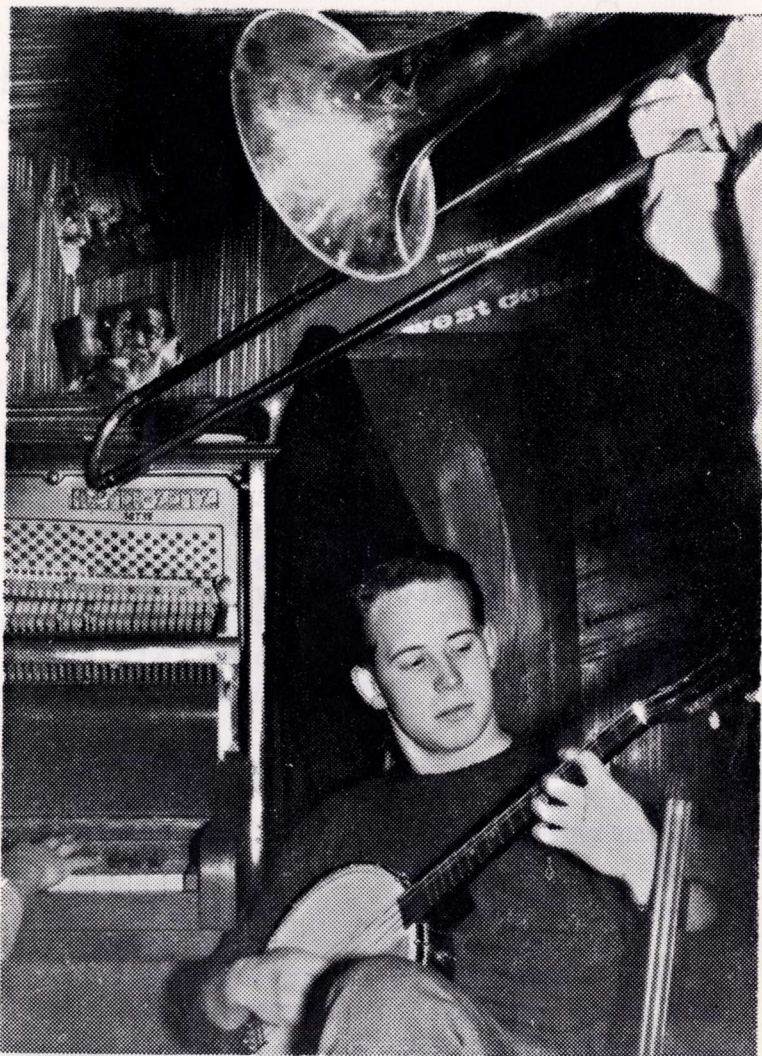
JUNGE LEUTE VON HEUTE, frisch, unternehmungslustig und lebensbejahend, stellt der BODO ULRICH-Film „JAZZBANDITEN“ vor. Es ist ein Film über junge Menschen, wie sie überall zu finden sind — in großen und kleinen Städten, in Fabriken und Universitäten.

(Bild: Bodo Ulrich-Film)



Bildmater 5

(Zeichnung: Bodo Ulrich-Film/Feser)



Bildmater 3

DER BANJOSPIELER JOHNNY ist von Beruf Konditor und der eigentliche Begründer des „Basin Street Club“, von dem der BODO ULRICH-Film „JAZZBANDITEN“ erzählt. In diesem Club haben sich junge Menschen zusammengefunden, um ihre Lieblingsmusik zu machen — den Jazz.

(Bild: Bodo Ulrich-Film)



Bildmater 4

GANZ OHNE PROBE geht die Chose nicht. Wer Jazz spielen will, muß sein Instrument und die Noten gründlich beherrschen. Die Jungen vom „Basin Street Club“ feilen denn auch ständig an sich und ihrer Musik. Den Erfolg vermittelt der BODO ULRICH-Film „JAZZBANDITEN“, in dem die Jungen eine Reihe bekannter und eigens für den Film komponierter Musikstücke spielen. (Bild: Bodo Ulrich-Film)

JAZZ - HAUSMUSIK UNSERER ZEIT

Von Joachim Ernst Berendt stammt das geflügelte Wort, der Jazz sei die Hausmusik unserer Zeit. Niemand weiss das besser als er, hat er doch bei seinen Fernsehsendungen, in denen er die besten deutschen Amateurmusiker vorstellte, sich eingehend mit deren Privatleben, ihrem Alltag, befasst. Zum gleichen Schluss muss jeder kommen, der sich aus privatem oder beruflichem Interesse mit dem Jazz als Ausdrucksform unseres Jahrhunderts beschäftigt.

Gewiss, im Konzertsaal, im Funk und auf Schallplatte hört man immer wieder die grossen Namen, etwa Armstrong, Ellington, Fitzgerald. Mit anderen Worten: man sieht von weitem nur die Spitze der Pyramide. Aber die Höhe dieser Spitze wird nur dadurch erreicht, dass unter ihr eine sich stetig verbreiternde Basis von Musikern existiert. Jeder der Grossen wird durch die vielen Tausende von Musikern getragen, die vielleicht nie über einen engeren Kreis hinaus bekannt werden, die aber begeistert für ihre Musik unverdrossen weiter musizieren.

Es gibt auch in Deutschland einige bekannte Jazzorchester oder -compos: die Orchester Kurt Edelhagen und Erwin Lehn, die Quintetts von Michael Naura und Johannes Rediske, das Jazz-Ensemble des Hessischen Rundfunks - um nur ein paar zu nennen.

Neben ihnen aber musizieren eine kaum noch zu zählende Schar von Amateuren, von jungen und nicht mehr ganz jungen Leuten, die alle eins gemeinsam haben: die Liebe zum Jazz. Sie stehen dem Jazz nicht etwa passiv, als Zuhörer, gegenüber, sondern üben ihn höchst aktiv selber aus. An die 50 000 solcher Amateurmusiker mag es in Deutschland geben. Vielleicht ist diese Zahl aber auch viel zu niedrig geschätzt, denn es kommen täglich neue Musiker hinzu, wie es die Hersteller von Klavieren, Trompeten, Gitarren und vielen anderen Instrumenten aus den wachsenden Absatzziffern ablesen können.

Mit dieser erstaunlichen Entwicklung hat der einst als "artfremd" verschriene Jazz es fertiggebracht, eine lang bedauerte Lücke zu schliessen. Bis vor wenigen Jahren schien es, als seien wir ein Volk von Konsumenten reproduzierter Musik geworden - in der Hauptsache sogar mechanisch reproduzierter Musik. Heute hat sich die Lage völlig verändert. Unsere Jugend musiziert wieder. Wobei ein besonderer Vorzug darin liegt, dass der Jazz Improvisationen verlangt. Auch der jüngste Amateurmusiker - es gibt welche, die sind noch keine zehn Jahre alt! - bemüht sich um einen individuellen Beitrag, der über das Nachahmen von Vorbildern weit hinausgeht.

Es konnte nicht ausbleiben, dass die ernsthafte Beschäftigung mit einer Musikform auch das Verhältnis zum Gesamtgebiet der Musik verändert. So gehört es heute unter Jazzfreunden nachgerade zum guten Ton, sich eingehend mit Werken der Klassischen und auch der Neuen Musik zu beschäftigen. Johann Sebastian Bach beispielsweise ist dadurch so etwas wie ein Nationalheiliger der "Jazzler" geworden.

Das alles muss man wissen, wenn man den Film "JAZZBANDITEN" -abgeleitet von der "Jazzband", die ein paar junge Leute gebildet haben- im rechten Licht sehen will. Es sind ganz normale, junge Menschen, die er zeigt. Sie tun nichts anderes als Millionen junger Leute in der ganzen Welt: sie spielen Jazz, weil sie Freude daran haben. Ihre Musik ist sauberer, anständiger "Dixieland", ebenso sauber und anständig wie sie selbst - und wie der ganze Film.

Noch eins: "JAZZBANDiten" ist kein Propagandafilm für den Jazz. Er hat keine Tendenz. So, wie er es aufzeigt, geschehen dieselben Dinge jeden Tag irgendwo in Deutschland. Deshalb ist er wirklich ein Dokumentarfilm, der erste, der eine ebenso neue wie erfreuliche Entwicklung aufzeigt. Eine Entwicklung übrigens, die von allen Seiten anerkannt wird: von Schulen und Universitäten, Kirchen und Gewerkschaften. Ja selbst vom Finanzamt und von der Bundeswehr. Na, bitte - ist das vielleicht nichts?

Karl Heinz Nass

DIE STORY DES "BASIN STREET CLUB"

Die Idee wurde an einem Sonntag vor drei Jahren geboren. Johnny, Ingo, Rüdger und Bobo hiessen die vier Jungen, die da bei einem Kaffeepausch zusammensassen. Sie waren alte Schulfreunde, die sich alle paar Tage trafen, um Skat zu spielen und Jazzplatten zu hören. "Aber allmählich waren wir es leid, des abends ständig meinen oder Bobos Eltern zur Last zu fallen", erinnert sich Johnny. "Bekamen unsere Eltern Besuch, mussten wir das Feld räumen. Und überhaupt: richtig ungestört waren wir nie".

Johnny, der eigentlich Hans Evers heisst und Konditor in der väterlichen Bäckerei ist, ergriff die Initiative und bat seinen Vater, er möge ihm und den Freunden einen Keller überlassen, den sie zu einem gemütlichen Raum umbauen wollten. Vater Evers war einverstanden, denn er sah in dem Vorhaben eine ausgezeichnete Möglichkeit, die Jungen von der Strasse und von zweifelhaften Lokalen fernzuhalten.

Einiger Überredungskünste bedurfte es dagegen bei den Mietern, die den vorgesehenen Keller belegt hatten. Aber mit Takt und jugendlichem Charme wurde diese Klippe überwunden, und die Jungen machten sich umgehend daran, all das Zeug umzuquartieren, das sich im Laufe der Zeit nun einmal in einem Keller ansammelt.

Ironisch-überschwenglich kommentiert die Club-Chronik den ersten Schritt zur räumlichen Unabhängigkeit: "An diesem Abend, als wir zum ersten Mal in unserem späteren Club standen, tranken wir, dreckig und müde, die erste Flasche Bier auf gute Zusammenarbeit und spürten die grosse Berufung, die dieser Raum unter seinem Kohlenstaub und seinen Spinnweben in sich barg".

Johnnys Erinnerungen hingegen sind nüchterner: "Da standen wir nun und hatten zwei leere Räume, die allerdings von unserer Vorstellung weit entfernt waren. Die Fussböden fehlten, Wasser lief von den Wänden, und es roch nach Moder und Fäulnis."

Für eine Weile liess die Jungen ihr Unternehmungsgeist im Stich. Rüdger war der erste, der den anderen wieder Mut machte. Durch seinen Vater besorgte er Baumaterial. Auch einen Schreiner und einen Maurer trieb er auf, und alsbald begann an den Abenden und während der Wochenende im Keller ein emsiges Treiben.

Da wurden Leitungen verlegt und Mauern isoliert, da wurde verputzt und geschreinert, gemalt und dekoriert-mit dem Erfolg, dass 5 Monate später der vormals modernde Keller sich in einen schmucken, originellen Clubraum verwandelt hatte. Eine Menge Geld hatte der Umbau freilich gekostet - rund 2000 DM, bei denen jedoch der tatkräftige und einsichtige Vater Evers mit in die Tasche griff.

"Basin Street Club" taufte die jazzbegeisterten jungen Leute ihre Bleibe. Andere Gleichaltrige schlossen sich ihnen an - Jungen und Mädchen. Und dann tauchte der Plan auf, es doch einmal den Jazzgrößen gleichzutun, deren Platten man abend für abend hörte. So wurde eine eigene Band gegründet, die "Breadhouse Chickens", zu deutsch: "Brothaus-Küken", sinnvoll abgeleitet von der Bäckerei, in deren Keller sie musiziert.

Die notwendigen Instrumente liessen sich die Jungen zu Weihnachten schenken. Auch ein gebrauchtes Klavier kam dazu, das aus der Clubkasse bezahlt wurde. Anfänglich entrichtete nämlich jedes Mitglied einen monatlichen Obulus von 5 Mark. Dieser Beitrag ist aber längst fortgefallen. Denn aus den bescheidenen musikalischen Anfängen ist mittlerweile eine achtbare Amateur-Jazzband geworden, die sich und den Club aus etlichen Engagements zu jugendlichen Tanzveranstaltungen finanziert.

Jazz-Keller für knappe 150 DM

Die Eltern bei ihren Kindern zu Gast

Wanne-Eickel. „Wir müssen mit unserer Jugend gehen“, sagten sich die Eltern von zehnteiliger Wanne-Eickeler Jugendlichen und legten mit Hand an, als der Gedanke eines Jazz-Kellers aufkam. Ein Hausbesitzer stellte seine ehemalige Waschküche zur Verfügung.

Die Jugendlichen — zwischen 18 und 20 — übernahmen die Ausbesserungsarbeiten. Als der Raum eingeweiht wurde, staunten selbst die Eltern. Zwischenlagen aus Eierkartons bildeten eine geschmackvolle Decke. Bunte, großgemusterte Tapeten kleideten den übrigen Raum aus. Ein Plattenspieler fehlte natürlich nicht. Knappe 150 Mark hat der Ausbau gekostet.

Die Eltern sind bei den Klubabenden zu Gast. Eine Satzung ist vorhanden. Das einfache oberste Gesetz heißt: Wer sich nicht benehmen kann, muß Buße zahlen. Bis jetzt wurde allerdings dadurch noch keine Einnahme verzeichnet. „Wir sind Anhänger des authentischen Jazz, sagen die Jungen. Unter ihrer Plattensammlung sind viele Aufnahmen von Skiffle-

Bands. Sie haben vor kurzem selbst eine solche Band gegründet. Obwohl sehr viele Flaschen mit bunten Etiketten eine sogenannte Hausbar zieren, wird kein Alkohol ausgeschenkt. Limonade ist Leib- und Magengetränk. Ein Vater meinte: „Wir danken es uns, indem sie der Sache einen ordentlichen Rahmen geben, in dem auch wir uns wohlfühlen. Dazu haben wir die Gewißheit, daß sich unsere Söhne und Töchter nicht in fragwürdigen Lokalen herumtreiben.“

Ausschnitt aus der
"RHEINISCHEN POST"
vom 4. Februar 1959

JAZZKELLER GIBT ES ÜBERALL

Bedarf es noch eines anderen Beweises als diesen Zeitungsausschnitt, daß die Ereignisse, von denen der BODO ULRICH-Film "JAZZBANDiten" erzählt, keinesfalls einmalig sind? Denn, wo immer jazzbegeisterte junge Menschen sich zusammentun, um über "ihre" Musik zu diskutieren oder sie sogar selbst zu spielen, wird der Wunsch nach einer festen Bleibe, nach einem Clubraum wach, in dem man ungestört unter sich sein kann und sich nach Herzenslust austoben darf.

Daß die jungen Leute dabei mit Vorliebe ausgediente Kellerräume okkupieren, ist leicht zu erklären: Kellergewölbe haben nämlich zumeist dicke Mauern, die den lautstarken Jazz (von vielen Erwachsenen oft als "Krach" empfunden) wohltuend zu den oberen Etagen hin abschirmen.

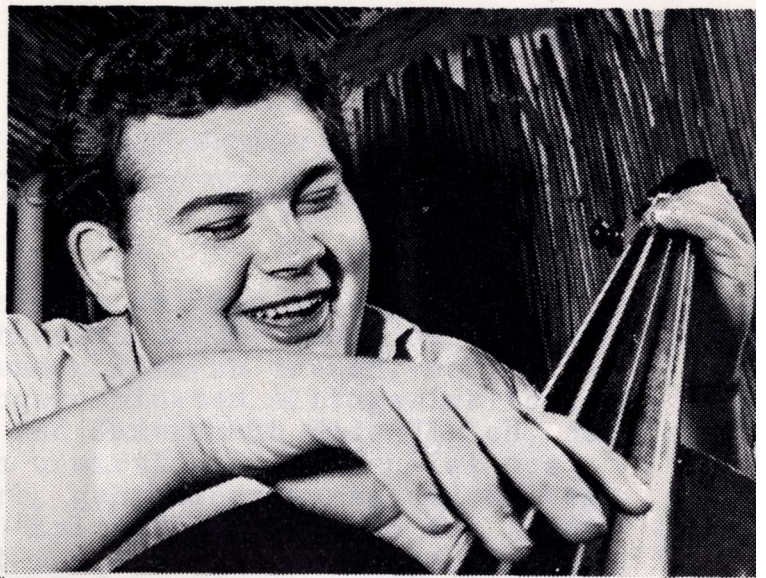
Wieviele solcher privaten Jazzkeller es gibt, läßt sich kaum ermitteln. Das eine aber steht fest: ihre Existenz ist zu begrüßen, schaffen die Jugendlichen sich doch dadurch ein ideales Freizeit-Hobby und erleichtern damit aus freien Stücken den Erwachsenen die erzieherischen Aufgaben und die Aufsichtspflicht. Viele Eltern wissen das und erweisen sich solchen jugendlichen Wünschen gegenüber sehr aufgeschlossen. Viele aber stehen noch skeptisch oder von Vorurteilen belastet abseits und mäkeln lieber an der "Jugend von heute" herum, anstatt ihr Verständnis und Vertrauen entgegenzubringen.

So verständnisvoll wie die Eltern in Wanne-Eickel, von denen der obenstehende Zeitungsausschnitt berichtet, zeigte sich auch Bäcker Evers aus Düsseldorf. Als sein Sohn ihn bat, er möge ihm und seinen Freunden erlauben, einen Keller für einen Clubraum freizugeben, erklärte er sich bereitwillig einverstanden.

Denn: "Ich wußte genau, warum ich einverstanden war", sagt er. "Sobald der Keller in einen gemütlichen Clubraum verwandelt war, in dem die Jungen unter meiner Obhut ihrem heißgeliebten Jazz huldigen konnten, würde es leicht sein, sie abends von der Straße und von zweifelhaften Lokalen fernzuhalten." - Er behielt recht! -



Bildmater 6
(Zeichnung: Bodo Ulrich-Film/Feser)



Bildmater 7
HEISS UND SCHWER — das ist die Spezialität dieses jungen Mannes. Heiß und schwer ist nämlich sein Spiel auf dem Contrabaß und seine Tätigkeit als Praktikant in einer Eisengießerei. Der BODO ULRICH-Film „JAZZBANDITEN“ berichtet davon.
(Bild: Bodo Ulrich-Film)



Bildmater 8
WENN MÄDCHEN DIE KÖPFE ZUSAMMENSTECKEN, dann passiert zumeist etwas Unvorhergesehenes. In diesem Fall geht es den Jungen an den Kragen, die im Zelt nebenan schlafen. Mehr wird nicht verraten. Das bleibt dem BODO ULRICH-Film „JAZZBANDITEN“ vorbehalten, aus dem diese Szene stammt.
(Bild: Bodo Ulrich-Film)



Bildmater 9
(Zeichnung:
Bodo Ulrich-Film/Feser)

Bildmater 10
(Zeichnung:
Bodo Ulrich-Film/Feser)



Bildmater 11
ES GEHT AUCH OHNE PERFEKTION, sagte sich der junge Regisseur und Kameramann BODO ULRICH und drehte seinen abendfüllenden Dokumentarfilm „JAZZBANDITEN“ ganz ohne die technischen Raffinessen der Traumfabrik.
(Bild: Bodo Ulrich-Film)

DAS LEBEN SOLL NICHT VERKITSCHT WERDEN

Es gehört schon eine ordentliche Portion Mut und Unbekümmertheit dazu, gerade heute, wo Film und Fernsehen um die Gunst der Besuchermassen buhlen, einen abendfüllenden Film zu drehen, der fern aller landläufigen Kinomache der ungeschminkten Alltagswirklichkeit zuleibe rückt. Der junge Regisseur und Kameramann Bodo Ulrich, der sich seine ersten Filmsporen in den unwirtlichen Weiten Islands und an der Küste Spitzbergens erwarb, geht einen konsequenten Weg. Er hält nicht viel vom sogenannten "Kulturfilm", in dem das Leben und die Natur zur Idylle verkitscht und das Bodenständige und Charakteristische von Land und Leuten zum musealen Theater aufgezümt werden. Pseudowissenschaftliche Belehrungen liegen ihm nun mal nicht. Er sucht das Leben in möglichst realistischer Gestalt einzufangen und die Dramatik den natürlichen Vorgängen und Ereignissen abzulauschen, statt sie künstlich aufzupropfen.

Auf der unbewussten Suche nach grösseren Aufgaben traf Ulrich jenen jungen Jazz-Kreis, der sich "Basin Street Club" nennt und seine abendlichen Zusammenkünfte im Kellerraum einer Düsseldorfer Vorstadt abhält. Die Originalität des Clublokals und die Natürlichkeit der jungen Leute waren für seine Absichten gerade das Richtige. Galt es ihm doch gleichzeitig, sich hier für eine oft verkannte und zu Unrecht geschmähte Gruppe junger Menschen einzusetzen, die wie er selbst einer echten Liebhaberei mit Hingabe, doch ohne jegliches Pathos nachgeht.

Da es überall auf der Welt ungezählte solcher zwanglosen Vereinigungen von Jazzfans gibt, lag für Ulrich das Allgemeingültige und zugleich Typische dieser Gemeinschaften auf der Hand: Das heiter-improvisatorische Thema mit all seiner bescheidenen Unbekümmertheit und harmlosen Lebensfreude musste ein echtes Thema unserer Zeit werden! Ein Thema der Jugend, die sich zu allen Zeiten unverstanden gefühlt hat und immer besser war als ihr zeitgenössischer Ruf.

Wird sie in den heutigen Filmen so gezeigt wie sie wirklich ist? Bodo Ulrich bezweifelt das mit Recht. Denn schon durch die Verkörperung namenloser junger Leute mittels eines "Stars" im Sinne des modernen Filmbetriebs ist die Verfälschung des Ganzen zwangsläufig gegeben. Die Jugendlichen sind nämlich keine Stars und wollen es auch gar nicht sein. Typisierung ist ihnen ein Greuel, denn jeder hat eigene Anschauungen und Meinungen und mancher schon seine eigene persönliche Note. Gleichwohl gibt es viele Berührungspunkte, um gemeinsame Ziele gemeinsam anzustreben. Es gibt Hobbies, die Gleichgesinnte zusammenführen - etwa den Jazz, der in allen Städten unseres Landes Lehrlinge und Studenten, Schüler oder Berufstätige zu kleinen Gemeinden vereint.

Solch eine Gemeinschaft echt zu zeigen, lässt sich nur im Rahmen eines lebensnahen Dokumentarfilms verwirklichen, in dem jeder Dargestellte sein eigener Darsteller ist. In "JAZZBANDiten" ist diese Forderung erfüllt.

Das fängt mit den Namen an: Bobo mit der Posaune wird tatsächlich so genannt, und Freddy und Ingo hören auch zu Hause auf diese Namen. Und wenn der Trompeter in seinem zahnärztlichen Beruf gezeigt wird, dann ist das nicht gestellt, weil ein Arzt immer ganz interessant und fotogen wirkt, sondern echt, weil Dr. Gerd Steinweg wirklich "Zahnklemmer" ist. Bei dem banjospielenden Hans "Johnny" Evers ist das nicht anders: Er ist Konditor, und die Torten-Architekten-Szene spielt selbstredend in der Bäckerei seines Vaters.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass keiner der Mitwirkenden auch nur ein einziges Mal geschminkt wurde. Es wurde auch kein einziger Raum gestellt oder gar nachgebaut. Das hätte nicht nur viel Geld gekostet - es wäre auch nicht halb so echt geworden. Diese Echtheit, die sich im Optischen dokumentiert, ist auch aus der inneren Wahrhaftigkeit der einfachen Handlung und ihren Hintergründen zu spüren. Die "JAZZBANDiten" wollen nicht mehr aus sich machen als sie sind. Sie wollen nicht bessere Musik in ihrem Film zu Gehör bringen als sie zu bieten vermögen. Dennoch: Sie können sich hören lassen. Können sie sich aber auch sehen lassen? Das zu beurteilen, dazu wird jeder Kinogänger kompetent sein, der sich ein gesundes Empfinden für den unverfälschten Alltag bewahrt hat.

Ekkehard Scheven

WER IST SCHULD AN ROCK'N'ROLL-KRAWALLEN ?

Die Jugend ist gar nicht so schlecht wie ihr zeitgenössischer Ruf. Das ist zwar schon häufig festgestellt worden, doch man kann es nicht oft und laut genug wiederholen, damit es auch jene von Vorurteilen belasteten Erwachsenen hören, denen die Halbstarcken-Exzesse und Rock'n'Roll-Krawalle wie Schreckgespenster im Nacken sitzen. Solche Auswüchse sind nun einmal Tatsache, doch nichts wäre verkehrter als sie kurzerhand zu verallgemeinern und unsere Jugend dieserhalb in Bausch und Bogen zu verdammen.

Es gibt tausende und abertausende junger Menschen, die sich für den Jazz begeistern. Sie sind deswegen aber keinesfalls Rock'n'Roll-Fans oder gar Halbstarke. Für den echten Jazz-Enthusiasten hat nämlich der Rock'n'Roll nichts aber auch gar nichts mit seiner geliebten Musik gemeinsam. Er ist höchstens ein unartiger, vulgärer Ableger - ein musikalischer Bastard, sozusagen, dessen übersteigerter, hektischer Rhythmus eine vorübergehende Modeerscheinung ist.

Immerhin, diese Modeerscheinung hat hohe Wellen geschlagen : sie hat Krawalle und Skandale ausgelöst, eine gewisse Schicht unausgegorener Jugendlicher aufgeputscht und damit sogar den Musikern selbst einen gelinden Schrecken eingejagt. Fluchtartig verließen sie ihr Podium und beklagten sich über den Hexenkessel, dem sie gerade noch mit heiler Haut entronnen waren. Aber sie übersahen dabei geflissentlich, daß sie selbst diesen Hexenkessel provoziert hatten.

Was Bill Haley und seine Leute nämlich auf dem Podium darbieten, hat mit Musik herzlich wenig zu tun. Vielmehr sind ihre artistischen Attraktionen mit Saxophonen, Contrabässen, Gitarren und dergleichen eine nüchtern auf primitive Masseninstinkte hin ausgekitzelte Schau. Ihr orgiastisches Toben auf dem Podium, ihre verzückten Verrenkungen und rhythmischen Musikklischees sind so hemmungslos, daß sie sich schwerlich unterbieten lassen. Wundert es einen da, wenn dieses ungehemmte Vorbild gerade jene labilen Jugendlichen animiert und zum Radaus schlagen herausfordert, auf deren im Unterbewußtsein schlummernde Urinstinkte der Rock'n'Roll hinzielt ?

Nichts leichter als daraus den Begriff vom "Halbstarckentum" zu prägen oder die stereotype Redensart von einer "Verrohung und Verwahrlosung der heutigen Jugend" abzuleiten. Aber so einfach ist die Sache nicht, denn die Jugend von heute ist im charakterlichen Querschnitt nicht mehr und nicht weniger schlecht als die jungen Generationen vor ihr. Man kann ihre angebliche Verwilderung auch nicht mit den Folgen der Kriegs- und Nachkriegszeit abtun, denn in den Ländern, die vom Kriege verschont blieben, finden sich dieselben Erscheinungen.

Jugend war schon immer aggressiv und rebellisch - zumeist aus dem Bedürfnis heraus, sich auszutoben oder den Erwachsenen zu zeigen, daß man "wer" ist. Für sie stellt das eine Art Ventil dar, um ihre gärenden Kräfte loszuwerden. Bis zu einem gewissen Grad ist diese Kraftprotzerei sogar eine Rebellion gegen die bestehende Ordnung und die Gesellschaft - eine ziel- und sinnlose allerdings. Denn die Demolierung öffentlicher Säle, wie sie von einer randalierenden Minderheit demonstriert wurde, läßt die Gesamtheit der Jugend leider stets in einem schiefen Licht erscheinen.

Da nützt kein mahndendes Predigen, da nützen auch keine drakonischen Prügelstrafen (für die rückständige Erwachsene neuerdings wieder eifrig plädieren). Die Jugend wird dadurch nur verstockter, bockiger und planloser und fühlt sich noch weiter aus der Welt der Erwachsenen zurückgestoßen, in der sie doch schon mit einem Bein steht.

Daraus folgert, daß das sogenannte Problem der heutigen Jugend im Grunde genommen ein Erwachsenenproblem ist. Denn wir, die Erwachsenen, übersehen zumeist, daß in einer Welt, die wesentlich von Schlagzeilen, Film, Fernsehen und Schallplatten geformt wird, der Jugend ein wichtigerer Platz gebührt als je zuvor. Durch veränderte Lebensbedingungen, durch tiefgreifende Umschichtungen der gesellschaftlichen Struktur und vielleicht auch durch eine gewisse Lebensangst, die sich zwangsläufig von den Erwachsenen auf sie übertragen hat, sind die jungen Menschen von heute nämlich reifer und erfahrener als ihre Väter und Großväter im selben Alter waren.

Was Wunder, daß sie ungestüm Einlass in die erwachsene Gesellschaft begehren, daß sie um die Anerkennung ihres eigenen Lebensstils kämpfen. Die Mittel, derer sie sich zum Teil dabei bedienen, wären weniger schockierend, würden ihnen die Erwachsenen ihre berechtigten Forderungen nicht unnötig erschweren - durch Vorurteile, Verallgemeinerungen und Gleichgültigkeit.

Alles, was es braucht, um das arg überbewertete Problem ins rechte Lot zu bringen, ist Verständnis seitens der Eltern und Erzieher. Denn die Jugend möchte verstanden sein und für voll genommen werden. Aus diesem Grund kommt der Film "JAZZBANDiten", den der junge Regisseur und Kameramann BODO ULRICH drehte, besondere Bedeutung zu.

Schlicht und unaufdringlich erzählt er die Story eines Clubs junger Leute, denen einsichtige Eltern die Möglichkeit gegeben haben, unter sich zu sein. Einen ehemaligen Kohlenkeller haben sie in liebevoller Arbeit in einen originellen Clubraum verwandelt, wo sie, abseits vom gefährlichen Trubel der Großstadt beisammensitzen, diskutieren und ihre Lieblingsmusik spielen - den Jazz. Sie sind keine Halbstarcken, diese Jungen und Mädchen zwischen 16 und 21 Jahren, sondern junge Menschen wie man sie überall finden kann - unternehmungslustig und lebensbejahend. Ihr Beispiel könnte Vorbild und Ansporn sein, falls - nun, falls die Erwachsenen ihnen und ihrem Lebensstil das nötige Verständnis entgegenbringen.

"WIR SIND KEINE 'HALBSTARKEN' "

In dem BODO ULRICH-Film "JAZZBANDiten" wirken junge Menschen von heute mit. Jungen und Mädchen zwischen 16 und 21 Jahren. Sie geben sich so wie sie auch in Wirklichkeit sind : unternehmungslustig und lebensbejahend. Sie lieben den Jazz, aber sie sind deshalb noch lange keine "Halbstarken". Zu diesem Thema haben sie selbst eine Menge zu sagen. Lassen wir also im folgenden Beitrag einen von ihnen zu Wort kommen :

"Die Sache ist doch die : wenn heutzutage irgendwo das Wort "Jazz" fällt, dann denken die Erwachsenen immer gleich an "Halbstarke". Ihrer Meinung nach gehören dazu alle Jugendlichen zwischen 15 und 20 Jahren - Jungen mit lächerlich kurz geschnittenen Haaren und Mädchen mit langen, blonden Fransen. Bekleidet sind sie in der allgemeinen Vorstellung vorwiegend mit Nietenhosen, den sog. "Jeans", oder je nach Außentemperatur mit mehr oder weniger dicken Rollkragenpullis und Lederjacken. Und ihr gemeinsames Interesse besteht in dem Hang zu heißer, rhythmischer Musik und dem daraus resultierenden Radau.

Gott sei Dank steht diese Charakterisierung in keinem Konversationslexikon, doch man hört solche Verallgemeinerungen immer und immer wieder von Leuten, die unsere Eltern sein könnten. Begreiflich, daß wir sie nicht gern hören. Viel lieber wäre uns das Verständnis der Erwachsenen - und auch ihre Objektivität. Denn nur wer objektiv ist, kann den Unterschied erkennen, der zwischen unserer echten Jazzbegeisterung und dem von einer Minderheit provozierten Radau besteht.

Daß Jugendliche die Gemeinschaft Gleichgesinnter suchen, ist nicht neu. Das war schon immer so und wird sich auch nie ändern. Unsere älteren Geschwister haben es sogar miterleben müssen, wie die Jugend in staatlich gelenkten Gemeinschaften zusammengeschlossen wurde. Na, Schwamm drüber ! Heute hat es jeder Jugendliche selbst in der Hand, wie er seine Freizeit ausfüllt, die Schule oder Beruf ihm lassen. Es gibt genug Jugendorganisationen, denen er sich anschließen kann : politische, gewerkschaftliche, kirchliche.

Was machen aber die jungen Leute, denen keine dieser Bindungen so recht behagen will und die doch etwas tun und sein möchten, wenn möglich sogar etwas Außergewöhnliches ? Es ist eigenartig, daß sich in solchen Fällen das Interesse fast immer der Musik zuwendet. Da aber scheiden sich die Geister in Jazzliebhaber und Rock'n-Roll-Fans. Die klassische Musik wollen wir hier aus dem Spiel lassen, obgleich auch einer über den Jazz zu Bach gefunden hat und von da aus zu einem echten Verständnis für europäische Konzertmusik.

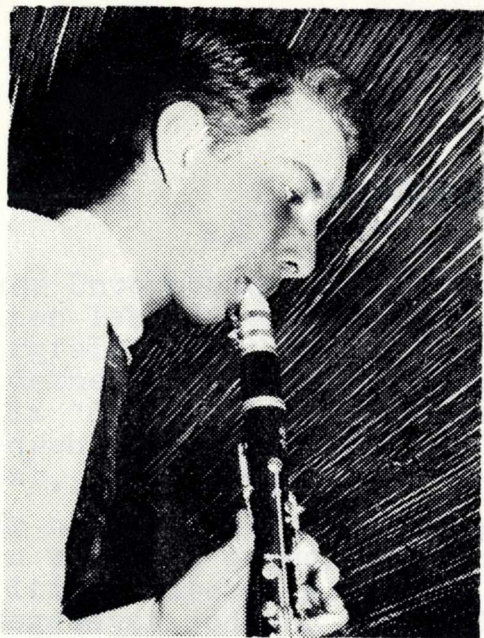
Wir Jazzer wünschen die Rock'n'Roller dahin, wo der Pfeffer wächst. Ganz einfach deshalb, weil sie uns und unsere Musik unmöglich machen. Gemeinhin neigt man nämlich zu der Ansicht, Rock'n'Roll und Jazz seien dasselbe, und die Erwachsenen schmeißen somit eingedenk der sattsam bekannten Rock'n'Roll-Krawalle beides in einen Topf. Dabei hat der Rock'n'Roll mit echtem Jazz genau so wenig gemeinsam wie etwa ein Johann-Strauß-Walzer mit einer Beethoven-Symphonie. Er ist lediglich als eine Art ungebärdiger Modeschlager aus dem Jazz hervorgegangen - mehr nicht.

Als nach dem Krieg wieder Jazzplatten nach Deutschland kamen, bildete sich eine kleine Gruppe Jazzliebhaber, die bald größer wurde. Immer mehr Clubs wurden gegründet, und die Jazz-Gemeinde war bald so etwas wie eine Kaste unter den Jugendlichen. Aber Jazz ist eine Sache, von der man etwas verstehen muß, wenn man mitreden will. Als dann der Rock'n'Roll in Mode kam, wanderten alle, denen das Verständnis für den Jazz fehlte, zu dieser neuen Musik ab. Weil sie besser einget, weil sie lärmender ist, weil sie just dieser Eigenschaften wegen dem Radauschlagen Vorschub leistet.

Die Öffentlichkeit registrierte diesen Trend mit schockiertem Befremden sowohl wie mit klugen, soziologischen Kommentaren. Gerade dadurch aber wurden der Rock'n'Roll überbewertet und seine Fans in dem Glauben bestärkt, ihre Musik sei der Ausdruck einer gegen alles Altmodische rebellierenden Jugend. Wer also bei einem Bill Haley-Konzert nicht mindestens zwei Stühle und einen Polizei-Tschako zertrümmert hatte, galt weder als Fan noch als Rebell. Was Wunder, daß viele Jugendliche, für die es zum guten Ton gehört, gegen die Konventionen zu rebellieren, bestrebt sind, dem schlechten Beispiel nachzueifern und sich - oft gegen ihre Überzeugung - als Halbstarke zu produzieren.

Wir Jazzer hingegen wollen weder mit dem Begriff "Halbstarke" identifiziert werden, noch mit dem Rock'n'Roll etwas zu tun haben. Zugegeben, wir schreien auch in Jazzkonzerten, und wenn einer mal ein gutes Solo bläst, pfeifen wir vor Begeisterung. Doch deshalb gleich aus Stühlen Kleinholz zu machen oder einen andersgesinnten Nachbarn zu verdreschen, käme uns wirklich nicht in den Sinn. Trotz aller Begeisterung geben wir uns nämlich Mühe, tolerant und vernünftig zu sein - gerade, weil uns soviel am Verständnis der Erwachsenen für uns und unsere Musik liegt."

Klaus U. Reinke

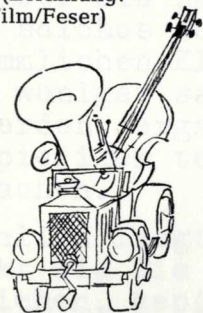


Bildmater 12

KLARINETTIST ULLI studiert Germanistik, Philosophie und Geschichte. Genau so wie bei den Vorlesungen ist er auch im „Basin Street Club“ bei der Sache. Wie gut er sein Instrument beherrscht, zeigt der BODO ULRICH-Film „JAZZBANDITEN“

(Bild: Bodo Ulrich-Film)

Bildmater 17 (Zeichnung:
Bodo Ulrich-Film/Feser)



Bildmater 15

EINEN GOLDFISCH, in einen Plastikbeutel säuberlich verpackt, schenken die Jungen vom „Basin Street Club“ der blonden Christa zum 16. Geburtstag. — Szene aus dem BODO ULRICH-Film „JAZZBANDITEN“.

(Bild: Bodo Ulrich-Film)

Bildmater 16

KEINE HALBSTARKEN sind diese Jungen und Mädchen, sondern idealistische, ernsthafte junge Menschen, die schon mit einem Bein in der Welt der Erwachsenen stehen. In dem BODO ULRICH-Film „JAZZBANDITEN“ stellen sich diese jungen Leute selbst dar. (Bild: Bodo Ulrich-Film)



Bildmater 13

EIN STANDCHEN IN EHREN kann keiner verwehren. Wenn's auch noch so vom Himmel schüttet — die Jungen vom „Basin Street Club“ kümmert das nicht. Unerschütterlich bringen sie in dem BODO ULRICH-Film „JAZZBANDITEN“ Ingos Freundin einen musikalischen Geburtstagsgruß dar.

(Bild: Bodo Ulrich-Film)



Bildmater 14

GANZ OHNE SCHMINKE kam der Regisseur und Kameramann BODO ULRICH bei seinem Film „JAZZBANDITEN“ aus, in dem er die Jugend von heute so zeigt, wie sie ist.

(Bild: Bodo Ulrich-Film)



ES GEHT AUCH OHNE PERFEKTION

Dass Unternehmungsgeist und Mut zur Improvisation unter Umständen einen lebendigeren und interessanteren Film zuwege bringen als alle sorgfältigen Planungen und technischen Hilfsmittel, mit denen ein moderner Filmbetrieb aufwartet, diesen Beweis tritt der Dokumentarfilm "JAZZBANDiten" an. Bodo Ulrich heisst der junge Mann, der ihn gedreht hat, sozusagen als Ein-Mann-Unternehmen, denn er ist Produzent, Autor, Regisseur und Kameramann in einer Person.

"Er hat sich allerhand vorgenommen", mag manch einer skeptisch denken und fest entschlossen sein, den Film nun erst recht besonders kritisch unter die Lupe zu nehmen. Das ist sein gutes Recht. Vor- ausgesetzt jedoch, seine Absicht entspricht nicht jener leider all- zu häufig beobachteten Animosität gegenüber Aussenseitern, die un- kümmern um überlieferte Spielregeln und starre Konventionen, aber mit einer gehörigen Portion Selbstvertrauen und Begeisterung ge- wappnet, den Sprung nach vorn wagen. So wie Bodo Ulrich mit seinem Film "JAZZBANDiten".

"JAZZBANDiten" ist kein perfektionierter Film im Sinne der land- läufigen Traumfabrik-Mache - er will weiter nichts sein als ein Dokument über die heutige Jugend, wie sie ist und wie sie sich gibt. Als solches aber ist er erfrischend unorthodox. Diese Abkehr vom herkömmlichen Klischee, mit dem wir als intensive Konsumenten mehr oder weniger sauber polierter Produkte der Filmindustrie über- füttert werden, ergab sich zwangsläufig aus der Notwendigkeit, man- gels kostspieliger technischer Erleichterungen aus der Not eine Tu- gend zu machen.

Wahrscheinlich liegt's daran, dass der Film so frisch und unkompli- ziert wirkt wie die jungen Menschen, über die er berichtet. Von der sonst üblichen, gepflegten Routine ist hier nichts zu spüren. An ihre Stelle ist die Improvisation getreten - die Kunst, mit den ge- gebenen Möglichkeiten zu jonglieren und das Wesentliche eines un- vorhergesehenen Augenblicks optisch festzuhalten.

An Beispielen dafür fehlt es nicht. Die Szenen etwa, in denen der Klarinettist Ulli von seinen Freunden Abschied nimmt, weil er das neue Semester auf der Heidelberger Universität antreten muss, waren ursprünglich nicht geplant. Sie ergaben sich erst während derlangen Dreharbeiten. Da Bodo Ulrich aber nicht an einen peinlichst genau einzuhaltenden Drehplan gebunden war, konnte er den Abschied auf dem Bahnhof als zusätzliches, belebendes Element in den Film auf- nehmen - wobei die verständnisvolle Bahnhofsdirektion eigens einen Zug zur Verfügung stellte. Somit verschwindet Ulli auf legitime Weise aus der Handlung. Da mögen kluge Dramaturgen vielleicht die Köpfe schütteln, aber so hat sich das Ganze nun einmal zugetragen, und darum wurde es auch so gezeigt.

Zur Illustration, auf welcher amüsante Weise technische Schwierigkei- ten überwunden wurden, mag das folgende Beispiel dienen: als die Kamera neben einem alten "Dixie" herfahren sollte, stellte sich her- aus, dass niemand ausser Kameramann Ulrich das Begleitauto steuern konnte. Lenkrad und Kamera gleichzeitig zu bedienen, war einfach unmöglich. Sollte er also auf die Fahraufnahmen verzichten? Mitnich- ten! Ein Fremder, der neugierig aus einem Nachbarhaus den Aufnahmen

zuschaute und das Dilemma miterlebte, half aus der Klemme. Er zog sich das Jackett über, kam auf die Straße, zückte seinen Führerschein, setzte sich ans Steuer und chauffierte genau nach den Anweisungen der Regie.

So entstand Meter um Meter, buchstäblich aus dem Nichts heraus, ein abendfüllender Film. Mit nichts hatte Ulrich nämlich angefangen - lediglich mit der Idee, einmal einen Film über die Jugend von heute zu drehen. Ein Kurzfilm sollte ursprünglich daraus werden.

Mit einer geliehenen Kamera und 6 kleinen Scheinwerfern machte er sich an die Arbeit. 7 Monate zogen sie sich hin, weil nur abends oder während der Wochenende gedreht werden konnte. Tagsüber steckten die Jungen und Mädchen vom "Basin Street Club" nämlich im Beruf oder in der Schule. Zudem merkte Ulrich sehr bald, daß das Thema wesentlich mehr hergab als nur einen viertelstündigen Vorprogrammfilm. So weitete er denn den Stoff zu abendfüllender Länge aus, sorgsam darauf bedacht, mit dem teuren Filmmaterial haushälterisch umzugehen. Natürlich fehlte es nicht an Warnungen alter Filmhasen, doch Ulrich lies sich nicht beirren.

Andererseits hingegen ist er der Letzte, der gewisse Handicaps seines Films nicht einsehen würde. Aber wird dadurch die Gesamtwirkung beeinträchtigt, auf die es gerade in diesem Fall so sehr ankommt? Wohl kaum. Denn so wenig perfektioniert wie das Leben selbst, das er einfängt, rollt der ganze Film ab. Und wer weiß, vielleicht ist gerade diese unbeabsichtigte Wechselwirkung seine eigentliche Stärke, erweist sich daran doch, daß nicht unbedingt nur das gut sein muß, was frei von Fehlern ist.

BODO ULRICHS HOBBY IST DER FILM

Sein Firmenzeichen ist nicht von ungefähr ein Steckenpferd. "Das Filmen ist nämlich mein Hobby", erklärt Bodo Ulrich. "Allerdings ein Hobby, das mich vollauf beschäftigt. Denn es macht mir Spaß, mit der Kamera dem Leben nachzuspüren und seine Licht- und Schattenseiten optisch festzuhalten. Was tut's, wenn dabei hin und wieder nicht alles so perfektioniert ausfällt, wie es das Publikum normalerweise von den kostspieligen Produktionen der Traumfabriken her gewohnt ist. Hauptsache, die Linie stimmt und der Blick für die Realitäten unseres Alltags wird nicht durch dramaturgische Mätzchen getrübt."

Leben - echtes, frisches Leben hat Bodo Ulrich denn auch in seinem ersten abendfüllenden Film "JAZZBANDiten" eingefangen. Es ist ein ungestellter Film über eine Handvoll jazzbegeisterter, junger Leute und zugleich ein ehrlicher Versuch, zwischen der jungen und älteren Generation eine Brücke des gegenseitigen Verstehens zu schlagen.

Um einen solchen Film sozusagen aus dem Nichts zu drehen, muß man selbst noch jung sein - und begeisterungsfähig. Genau so wie Bodo Ulrich. Mit seinen 28 Jahren gehört er unbedingt zu der modernen, jungen Generation, die noch unverbraucht und idealistisch ist und sich so leicht nicht unterkriegen läßt, mag ihr der Wind gelegentlich noch so heftig um die Ohren pfeifen. Bei Bodo Ulrich kann man das sogar wörtlich nehmen.

Trotz seiner Jugend hat er nämlich bereits ein recht bewegtes und abenteuerliches Leben hinter sich. Der gebürtige Berliner studierte und Leipzig und Hamburg Naturwissenschaften, insbesondere Meeres- und Fischereibiologie. Als ausgebildeter Taucher und Unterwasser-Fotograf wurde er freier Mitarbeiter an einem Institut der "Bundesforschungsanstalt für Fischerei" in Hamburg.

Zahlreiche Fahrten auf Fischdampfern und Forschungsschiffen führten ihn in die nordischen Gewässer. Auf einer dieser stürmischen Reisen wurde die Idee geboren, das aufregende Erlebnis solcher Sturmfahrten einmal mit der Kamera einzufangen. Und unternehmungslustig wie er nun einmal ist, setzte Bodo Ulrich die Idee auch gleich in die Tat um.

Er stellte regelrechte Expeditionen zusammen, mit denen er monatelang Island, die Färoer-Inseln und das Meer bis hinauf nach Spitzbergen durchstreifte. 6 prädikadisierte Kurzfilme waren die stolze Ausbeute jener abenteuerlichen Ausflüge in den Norden. Einmal, während einer Grindwal-Jagd, zertrümmerte ein kampflustiger Wal-Bulle mit einem Schwanzhieb das Ruderboot, in dem Ulrich saß. Er selbst kam mit einem kalten Bad davon - seine Kamera hingegen mußte auf die Verlustliste gesetzt werden.

Ein andermal gar, 1954, galt Ulrichs Fischkutter als verschollen. 5 Tage lang trieb das Schiff mit ausgefallenem Peilgerät in einem tollen Sturm, ehe es von amerikanischen Flugzeugen, die zur Suche eingesetzt waren, gesichtet wurde.

Kurzum, an Unternehmungsgeist mangelt es Bodo Ulrich nicht. Was Wunder, daß er schließlich den Entschluß fasste, einmal einen Film über junge Menschen von heute zu drehen. Wie richtig er damit lag, beweist der Entscheid der Filmbewertungsstelle, die seinen "JAZZBANDiten" immerhin das höchste Prädikat "Besonders wertvoll" zubilligte.

KLEINER STECKBRIEF DER MITWIRKENDEN

- J o h n n y.....nennen die Clubkameraden den 18jährigen Hans Evers. Er ist Konditor in der väterlichen Bäckerei und eigentlicher Begründer des "Basin Street Club". In der Club-Band spielt er Banjo.
- B o b o.....heisst eigentlich Dieter Deimel. Er bläst im Club Posaune. Als der Film gedreht wurde, ging er noch zur Penne. Inzwischen aber hat der 18jährige sein Abitur gebaut.
- U l l i.....Der Klarinettist Klaus-Ulrich Reinke ist 22 und studiert Germanistik, Philosophie und Geschichte. Er will mal Journalist werden und arbeitet schon heute während der Semesterferien in Zeitungsverlagen.
- F r e d d y....wie Alfred Kielgas, 21 Jahre alt, genannt wird, studiert Volkswirtschaft. Nebenbei ist er ein ausgezeichnete Pianist, der für den Film "JAZZBANDiten" sogar 3 Musikstücke komponierte.
- I n g o.....haut im Club auf die Pauke, denn er ist Schlagzeuger. Ingo ist übrigens sein richtiger Vorname: Ingo Frowein. Der 18jährige hat kaufmännische Interessen und begann als Lehrling in einer Werbeagentur.
- M a n n i.....ist die Abkürzung für Manfred. Der 23jährige Manfred Kunze ist kaufmännischer Angestellter und "beförderndes" Mitglied des Clubs. Das einzige Instrument, das er beherrscht, ist nämlich sein "Dixie".
- D a n.....hat im Film eine Vorliebe für die Tuba. Dabei spielt er Klavier. Richtig heisst er Heinz Reeh, ist 21 Jahre alt und von Beruf Schwachstromtechniker.
- D i c k e r....lautet der freundschaftliche Spitzname für den 21jährigen Heinz Sleuwen. Er will Ingenieur werden und besucht die Staatliche Ingenieurschule in Wuppertal. Sein Faible ist der Contrabass.
- G e r d.....mit bürgerlichem Namen Dr. Gerd Steinweg, ist mit seinen 30 Jahren bei weitem das älteste Clubmitglied. Tagsüber arbeitet er als Zahnarzt, abends hingegen bläst er begeistert Trompete.
- F r a n k i e..war zur Zeit, als der Film entstand, noch Oberprimaner, hat aber inzwischen sein Abitur gemacht. Er heisst eigentlich Franz Bach, ist 18 Jahre alt und im Club Ersatzmann für den Klarinettisten Ulli.
- A k k i.....mit richtigem Namen Axel Buschmann, gehört zum Jahrgang 1937 und ist Grafiker von Beruf. Der Band gehört er gelegentlich als Gitarrist an, spielt aber daneben gern Ukulele.

- B o d o.....bleibt während des ganzen Films unsichtbar. Der 19jährige Bodo Meyer ist nämlich total unmusikalisch. Als kaufmännischer Lehrling eignet er sich dafür umso besser zur Verwaltung der Kasse.
- T o p s i e.....ist der Spitzname für die 18jährige Rita Oel. Von Beruf ist sie Modistin in einem Düsseldorfer Hutgeschäft und in der Freizeit Bobos feste Freundin.
- C h r i s t a....ist ein leidenschaftlicher Jazz-Fan und somit im Club bestens aufgehoben. Sie zählt 16 Lenze, erweist sich aber im Film trotzdem schon als attraktives, blondes Kätzchen mit Samtpfoten.
- W a l t r a u d.geboren im Oktober 1938, betätigt sich als Stenokontoristin. Im Film wie auch im Leben ist sie Dans Freundin und kaufte mit ihm zusammen die kurvenreiche Tuba.
- I n g r i d.....ist normalerweise bei einem Düsseldorfer Reisebüro angestellt. Im Club hingegen gehört die 19jährige Ingrid Winkel zu jenen Mädchen, die mittels Kaffee und Kuchen für das leibliche Wohl sorgen.
- E l l e n.....heisst in Wirklichkeit Elisabeth Sander. Die 20jährige arbeitet als Sekretärin, betätigt sich gelegentlich aber auch als Fotomodell - eine Tatsache, die sich der Film nicht entgehen liess.